

VERGÄNGLICHKEIT ALS FOTOGRAFISCHES GENRE

Die Vergänglichkeit mit ihren oft morbiden Strukturen ästhetisch ins Bild zu setzen, stellt aus meiner Sicht andere Anforderungen an die fotografische Herangehensweise als viele andere Genres. Stellen Sie sich eine wunderschöne Frühlingslandschaft im Abendlicht vor, von der Sie mehrere Aufnahmen machen. Um Sie herum stehen Leute, die nicht fotografieren, aber die Schönheit des Augenblicks durchaus wahrnehmen und genießen. Das bedeutet, dass Sie in Ihrem Bild im Idealfall das wiedergeben, was die Menschen um Sie herum an positiven Emotionen beim Anblick der Landschaft empfinden. Ein anderes Beispiel: Sie sind Sportfotograf bei einem Fußballspiel. Die Stimmung im Stadion kocht. Sie haben einen guten Tag und es gelingt Ihnen, die Schlüsselszenen des Spiels gut ins Bild zu setzen. Sie erreichen damit, dass Sie den Charakter des Fußballspiels optimal erfassen und Ihre Bilder später von den Stadionbesuchern als authentisch und zutreffend betrachtet werden. Die hier angeführten Beispiele haben eines gemeinsam: Beobachter einer Situation bzw. eines Motivs finden ihre Vorstellungen und Empfindungen weitgehend durch die späteren Bilder des Fotografen bestätigt.

Beim Thema »Schönheit des Vergänglichen« mit häufig doch sehr morbiden Strukturen liegen die Dinge komplizierter. Hier ist es im Wesentlichen die subjektive Interpretation des Fotografen, die eine besondere, einzigartige, ästhetische Sicht auf das Motiv ermöglicht. Man muss das Motiv komplett transformieren – vom Hässlichen ins Schöne. Das heißt, der Fotograf macht etwas sichtbar, das man normalerweise nicht sieht. Ich bringe immer gerne das Beispiel mit der Besucherin einer meiner Ausstellungen. Während sie von der Ästhetik der Bilder begeistert ist, würde sie wahrscheinlich schreiend weglaufen, wenn ich sie an den Ort meiner Bilder bringen würde. Aber das ist es, was Fotografie für mich ausmacht: einerseits Menschen den Blick auf andere Welten zu öffnen und andererseits die eigene fotografische Persönlichkeit in seinen Bildern zu manifestieren. Die abstrahierende Sicht bei der fotografischen Umsetzung morbider Motive ist natürlich besonders dafür geeignet, die individuelle Handschrift eines Fotografen zu erkennen.

Die fotografische Transformation von morbiden und hässlichen Strukturen in etwas Schönes, Ästhetisches ist auf ganz verschiedenen Wegen möglich und hängt natürlich maßgeblich vom Motiv

ab. Es gibt aber eine Voraussetzung, die immer gegeben sein muss: der »Flow«, um mal ein Modewort zu gebrauchen. Ich verstehe darunter, dass es eine unsichtbare Verbindung zwischen dem Sujet, also im Wesentlichen dem Motiv, und dem Fotografen gibt. Als Autor solcher Bilder muss man sich in dieser Zeit vollumfänglich auf seine Umgebung konzentrieren und durch nichts abgelenkt sein. Dieses Sich-Einlassen auf das Bild, das man sucht, ist natürlich höchst spezifisch.

Wenn ich so einen alten verlassenen Raum das erste Mal betrete – natürlich nach einem Sicherheitscheck –, lasse ich zunächst die Atmosphäre auf mich wirken. Ich überlege, wie ich die Stimmung und den »Look« dieser Location am besten wiedergeben kann. Nehme ich die Fenster mit in das Bild oder lasse ich sie lieber weg? Sollte ich störende Gegenstände besser wegräumen oder bewusst mit ins Bild nehmen? Nachdem ich das Stativ aufgebaut und »mein« Bild gemacht habe, fotografiere ich den Raum noch aus weiteren Blickwinkeln. Nicht sehr oft, aber dennoch ist es vorgekommen, dass in der »zweiten Charge« das bessere Bild zu finden war.

Für Motive im Mikrobereich gelten diese Anforderungen in noch viel stärkerem Maß, weil die Bilder einem nicht direkt ins Auge springen. Man muss sehr konzentriert suchen, um Werke wie jene aus meinen Serien »Ars Morbiduum« oder »Lost Wallpapers« zu finden. Da kommt es nämlich oft auf ganz feine Farbtöne und Strukturen an, die das Foto zum Bild machen. Ich erinnere mich, dass ich einmal zwei Stunden in einem mittelgroßen Raum verbracht habe, um die Wände Zentimeter für Zentimeter auf lohnende Bilder abzusuchen.

Versuchen Sie beim Fotografieren Hektik zu vermeiden, selbst wenn die Faszination der gefundenen Motive Sie zu überwältigen droht. Gehen Sie planmäßig vor und »erobern« Sie eine Location Stück für Stück. Erst wenn Sie absolut sicher sind, dass Sie alles Wesentliche gesehen haben, ziehen Sie weiter. Glauben Sie mir, Sie haben nie alles gesehen. Es ist fast immer notwendig, an den Ort seiner Begierde zurückzukehren.

Ich möchte kurz erklären, wie Sie sich selbst und Ihr Thema strukturieren können, um von den unzähligen visuellen Eindrücken nicht erdrückt zu werden. Eine wichtige Empfehlung ist die Konzentration auf bestimmte Motivgruppen. Gehen Sie an dem einen Tag los und konzentrieren sich nur auf Architektur von außen und die sie umgebende Landschaft. Das nächste Mal betreten Sie die Gebäude und fotografieren die Räume, danach gehen Sie noch in die Details und nehmen Wandstrukturen, Tapeten usw. auf. Sie arbeiten sich also von außen nach innen. In den folgenden Kapiteln werden Sie diese Vorgehensweise häufig beobachten. Ich hoffe, Sie lassen sich davon und auch vom Thema »Schönheit des Vergänglichen« inspirieren und planen bald Ihre eigenen Fotoprojekte!



Bei dieser Aufnahme könnte man meinen, dass es sich um eine Collage handelt, die ein Künstler aufwendig installiert hat. In Wirklichkeit war es ein vergammelter Arbeitstisch in einer alten Furnierfabrik – man muss die potenzielle Schönheit nur erkennen.